Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·—
Für Deutschland Mk. 6·—
Für das übrige Ausland 10 Frcs. oder 10 sh.
Einzelne Nummer 12 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 33. Prag, den 11. Oktober 1907. 1. Jahrgang.

Březnovsky-Moral.

Im Landtag des Königreiches Böhmen wurde am Freitag und Samstag der Bericht des Landeswaisenfonds beraten. Die deutschen Redner führten hiebei Klage über die mangelnde Berücksichtigung, die den Waisenkindern deutscher Nationalität zuteil werde. Der deutschnationale Abgeordnete, der diese Beschwerden vertrat, wurde dabei von dem Jungtschechen Březnovsky mit dem Zwischenruf unterbrochen: „Das sind ja Judenkinder, keine Deutschen!" Die Parteien, die während des Verlaufes der Debatte einander fast unausgesetzt in erregten Worten inhumanes Vorgehen vorwarfen, fanden kein Wort der Zurückweisung der Pöbeleien des tschechischen Strauchritters. Umso notwendiger ist es für uns, dazu Stellung zu nehmen.

Březnovskys Karriére ist bekannt. Ein Handschuhmacher, der die Schindmähre des unter den Tschechen besonders populären Ritualmord-Antisemitismus solange ritt, bis er als einer der Wortführer seines Volkes ins Zentralparlament, in den böhmischen Landtag und in den Stadtrat kam. Also ein Geschäft, das seinen Mann nährt.

Nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge pflegen Politiker, deren Charakter den Beruf verdorben hat, wenn sie an die Krippe kommen, „vornehmer" zu werden. Siehe Bielohlawek in Wien. Die Wandlung besteht darin, daß sie den Pflichten ihrer Stellung, die sie der öffentlichen Meinung verantwortlich macht, kleine Konzessionen zugestehen, sich etwas weniger rüpelhaft benehmen; kurz, daß Gevatter Schuster und Handschuhmacher, der durch eine Lücke im Gesetz immun geworden ist, das Gefühl besitzt, Europas Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu wissen.

Březnovsky aber ist ein aufrechter Mann. Der Glanz seiner vielen Würden hat sein schlichtes Wesen nicht zu ändern vermocht. Er hat es verschmäht, dem öffentlichen Takt und Anstand auch nur das geringste Zugeständnis zu machen. Die Christlichsozialen in Wien wurden Reichspartei und damit hoffähig, Deutschradikale und Jungtschechen ministrabel, die Sozialdemokraten gingen in die Hofburg — Březnovsky, der Mann aus dem Volke, blieb der einsam ragende Fels. Welche Frage immer auftauchte, welche Probleme immer die Gemüter erhitzten, stets hörte man die näselnde knarrende Stimme Březnovskys und immer sagte er das eine: Die Juden sind schuld! Und da lachten die Geister im lustigen Chor.

Nun hat aber Vaclav Březnovsky, der aus Landesmitteln bezahlte Hanswurst sein Mütchen an den jüdischen Waisen gekühlt und obzwar die Bibel, das jüdische Sittengesetz, das ja zur Grundlage der ethischen Satzungen der christlichen Welt geworden ist, befiehlt, man dürfe dem Ochsen nie das Maul verbinden, allsolange er drischt ist es doch notwendig, der Öffentlichkeit zu sagen, wie wir Juden über eine solche Materialisierung christlich-tschechischer Humanitätsbegriffe denken. Nicht um die Flegeleien eines verrückten Demagogen handelt es sich, sondern darum, daß es der Vertreter einer Gruppe von wahlberechtigten Mitbürgern war, der solcherart ihrer Meinung über Judenkinder Ausdruck gibt. Nichts charakterisiert besser die Verlogenheit der arischen Moral, nichts zeigt sinnfälliger ihren Tiefstand als — Vaclav Březnovsky. Er gehört in unsere Zeit wie Pückler, Bartels, Schönerer und Drumont.

Zu den kräftigsten Steuerträgern in Böhmen zählen die Juden. Gut ein Drittel der Landeserfordernisse wird aus ihren Taschen gedeckt und es ist sicher, daß ihnen das Land als ein richtiger Rabenvater nicht einen Heller davon rückvergütet. Es stellt keine jüdischen Beamten an und lehnt alle Ansprüche der Juden stets verächtlich ab. Das sind wir gewohnt. Wir sind im Golus.

Aber sicherlich wird der Waisenfond am wenigsten durch jüdische Kinder belastet. Zu dem Fond zahlen wir ja in mannigfacher Form, aber ihn in Anspruch zu nehmen verbietet uns das jüdische Herz. Unsere Armen, unsere Witwen und Waisen verpflegen wir selbst. Und ad vocem Waisen: Werden jüdischen Kindern die Eltern entrissen, dann tritt die jüdische Gemeinschaft tröstend und rettend an ihre Seite. Sie weiß, daß die vom Schicksal verwundeten jugendlichen Seelen nur durch jüdische Hilfe genesen können.

Jüdische Waisen fremder, liebloser Pflege zu überlassen, dazu kann sich kein Jude, der jüdischen Gemeinsinn besitzt, verstehen.

Vaclav Březnovsky hat einen Zwischenruf gemacht, dumm und roh. Nun, jeder wie er's trifft und gelernt hat. Es hat ihn aber niemand zurecht gewiesen. Das belehrt uns klarer und rascher über die Stimmung, mit der man uns in diesem Lande gegenübersteht, als es durch die wütendsten Preßäußerungen und Reden geschehen könnte. Erpresser und Feinde ringsum. Gut, wir wollen uns wehren. Aber Waisenkinder überfallen? Das ist Březnovsky-Moral, für die ein Jude nur Verachtung hat.

Sternberg in Budweis.

Als Graf Sternberg ins Parlament hineinplatzte, jauchzten alle Liebhaber eines guten Witzes auf und hätten bald eine Massen-Dankadresse an seinen Wahlkreis geschickt. Es machte den ersten Eindruck, daß unter die Auslese von Wursteln, welche auf dem politischen Theater in der Maske von Volksvertretern agieren, das auserlesene Exemplar, der Oberwurstel gekommen sei. Ein Mann, der die von Demimondes in durchtanzten Nächten gelernten Ausdrücke am Morgen unter kolossalem Halloh im Parlament verzapfte und der seine Weisheit nicht aus Büchern, sondern aus Bücheln geschöpft zu haben schien.

Wenn im Parlamentsbericht der Tagespresse das Schlagwort „Sternberg" auftauchte, so verzog sich der Mund von vornherein zu einem Lächeln, denn man wußte, daß der Redner Argumente führe, deren Saft größer ist als die Kraft. Mit der Zeit aber merkte man, daß im Monstreschimpfen des böhmischen Grafen, der im Burenkrieg den Tropenkoller erwischt zu haben schien, Zweck und System liege. Er wetterte gegen das Hofschranzentum, dieses Bleigewicht am Entwicklungsleben des Staates, und man fing an, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seine Angriffe gegen den Kaiser selbst waren und blieben peinlich, seine Weltanschauung war nicht die modernste, aber man verzieh ihm das und die unerhörte Form für den kecken Sturmlauf, den er gegen so manches Faule im Staate Dänemark unternahm, und sogar die „Arbeiterzeitung" hörte auf, jedes öffentliche Auftreten von ihm als Bajazzokapriolen zu kennzeichnen.

Langsam, langsam sickerte die Einsicht durch, daß Sternberg mehr verstehe, als Maximcomtessen zum Matchiche aufzuführen. Man munkelte davon, daß seine Angriffe auf Hofwürdenträger nicht von allen Personen bei Hofe mit Abscheu und Entrüstung aufgenommen wurden und daß die eine Hofpartei — die nie angegriffene — ihn mit Material gegen die andere versorge — die immer angegriffene. Man schaute sich die Personen genauer an, die Sternberg mit unerbittlicher Feindschaft verfolgte, und man revidierte das Urteil über den Grafen noch einmal. Nicht darum war es ihm zu tun, Morsches aus dem Wege des Fortschrittes zu räumen, alte Perrücken in die Rumpelkammer zu werfen, sondern neuen Elementen und neuen Einflüssen bei Hofe den Weg zu bahnen. Welchen Elementen, das hat der Graf in den letzten Tagen gezeigt.

Sternberg hat auf dem Katholikentag in Budweis gesprochen und hat zu Fleiß und Eifer in der Verfolgung der wahrhaft christlichen Sache aufgefordert. Wir wissen nicht, wie stark diesem Globetrotter und Spaziergänger in der mitternächtigen Kärtnerstraße seine Religion an das ausgedehnte und reichbevölkerte Herz gewachsen ist, wollen aber weder sein Christentum mit dem leisestem Worte verletzen, noch das Christentum im allgemeinen. Katholikentage sind aber keine religiösen Konzilien, sondern politische Versammlungen, auf welchen die Taktik reaktionärer und konservativer Kreise beraten wird, deren Erfolge die Freiheit, die Wissenschaft und die Juden zu fürchten haben. Die Teilnahme daran demaskiert eben Grafen Sternberg. Es zeigt sich, daß er nicht der impetuose Sturmgeselle der Fortschrittlichen war, sondern die Geschäfte ihrer Gegner in den hohen Schichten besorgte. Es ist der Mühe wert, darüber nachzudenken, von welchen Erwägungen und Beratern der Graf nach Budweis geschickt wurde.

Sicher ist es, daß dieser noch junge Mann seinen Ehrgeiz nicht in die Tasche gesteckt hat, daß er sich nicht für immer damit begnügen will, als Abgeordneter ein Schreckenskind zu sein und Revenuen von seinem reichen Bruder zu beziehen. Sich durch sein Können durchzusetzen, als Politiker in die Höhe zu kommen, dazu fehlt ihm für den gewöhnlichen Weg die Fähigkeit und die Partei im Parlamente. Es gibt aber noch Mächte im Staate, deren Wohlwollen und Vertrauen einem Ehrgeizigen den Weg zu den erstrebten Zielen bedeutend abkürzen kann. Nur klug muß man sein, nur diesen Mächten entgegenkommen, am besten durch die Teilnahme an Katholikentagen, die sich einer hohen Protektion erfreuen.

Wenn ein Mann, der auf seine Zukunft bedacht ist, sich in Budweis eingefunden hat und dort trotz seiner vielen Angriffe auf den Kaiser von den versammelten Katholiken auf die Rednertribüne gelassen und mit Beifall angehört wurde, so ist das ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Graf Sternberg weiß genau, woher der Wind weht und wenn er seinen politischen Lebenswandel zu den streitbaren Katholiken hinlenkt — wider alles Erwarten — so ist es sicher, daß wir Juden uns auf schwere Zeiten einrichten müssen, das Barometer ist gefallen. Was wir vor allem

besorgen müssen, ist der engste Zusammenschluß, der Friedensschluß mit allen politischen Parteien mit einem Ausgleich auf national-jüdischer Basis und die Erziehung unserer Jugend in einer solchen Art, daß sie den Sumpf verlassen kann, wenn er ihr zu tief und zu eckelhaft wird, und sich ein neues Heim begründen kann.

Von weitem droht uns wieder die Ungnade — da heißt es Schnorrer sein oder *Geusen*, das heißt jene Bettler, welche die Holländer Europas wurden, wie wir die Holländer Asiens werden können, wenn wir unseren reichen Mitteln den ernsten Willen hinzufügen.

Der jüdische Schulverein.

Von der Warte, von der wir das öffentliche Leben betrachten, konnte unseren Blicken eine Institution nicht entgehen, die für jedes Volkstum den ewigen Quell der Verjüngung, einen unerschöpflichen Vorrat seiner Lebenskräfte bedeutet und die für uns, bei dem so arg gefährdeten Bestande des Judentums, zu dem unerläßlichsten, grundlegendsten Faktor des Daseins wird, — nämlich die Schule. Die Bedeutung der Schule sowohl für den einzelnen, als auch für die Gesamtheit, können wir erst dann recht in ihrer ganzen Größe erfassen, wenn wir erwägen, daß wir der Schule unsere Kinder zur Erziehung und Bildung anvertrauen. Und gibt es ein höheres Gut für jüdische Eltern als ihre Kinder? Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist auf deren Wohl gerichtet. Mit ängstlicher Sorgfalt bewachen sie jeden ihrer Schritte. Nichts ist den jüdischen Eltern zu teuer, nichts unerreichbar, wenn es das Wohl ihrer Kinder erfordert, denn sie sollen es einst im Leben besser und leichter haben. Wie groß sind die Opfer, die sich arme Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder auferlegen. Die notwendigsten Bedürfnisse werden oft nicht befriedigt, um dem Sohne eine Bildung angedeihen zu lassen, die ihm eine geachtete Lebensstellung ermöglicht.

Alle Hoffnungen, die uns enttäuscht haben, sollen an unseren Kindern in schöner Entfaltung in Erfüllung gehen.

Mit der Erwartung übergeben wir unser Kind dem Lehrer, daß er es mit allen für das Leben notwendigen Kenntnissen ausstatte. Und wir wissen auch, daß die Anforderungen, die im Kampfe ums Dasein an den Einzelnen gestellt werden, von Tag zu Tag wachsen, daß der nur im Leben gut fortkommen kann, der sich für dasselbe auch gut vorbereitet hat und daß sich besonders dem Juden überall Schwierigkeiten entgegenstellen, die anderen Menschenkindern erspart bleiben. Manche Berufe sind ihm überhaupt gänzlich verschlossen. Soll es heute, nach beinahe vierzigjährigem Bestande der Verfassung, in der die Gleichheit aller Staatsbürger ausgesprochen ist, ein Jude versuchen, im Staatsdienste unterzukommen! Welche Gemeinde, welches landesfürstliche Amt stellt heute einen Juden an? Ihm bleiben nur die sogenannten freien Berufe offen, bei denen durch den Andrang die Anforderungen immer höher, die Existenzmöglichkeit immer kleiner wird. Deshalb muß das jüdische Kind besser fürs Leben ausgerüstet werden als das arische. Vor allem anderen ist bei uns in Böhmen für unsere Kinder die vollständige Kenntnis beider Landessprachen eine unbedingte Notwendigkeit zum Fortkommen, denn nur in seltenen Fällen bleibt der Jude in seinem Geburtsorte, wo er eventuell mit einer Sprache auskommen könnte; er besitzt keinen Grund und Boden, der ihn zurückhält, sondern muß sich auch heute noch dem Handel zuwenden, der ihn von einem Orte zum andern führt.

Außerdem achten auch jüdische Eltern darauf, daß ihr Kind fürs Judentum erzogen wird. Es soll jüdische Gebräuche und Sitten kennen lernen, soll die Sprache unserer Väter doch so weit verstehen, daß es die in derselben verfaßten Gebete nicht sinnlos abhaspelt, es soll auch in die Geschichte unseres Volkes eingeweiht werden.

Und fragen wir uns, erfüllt die heutige Volksschule alle diese sicherlich billigen Forderungen? Bereitet sie unsere Kinder so fürs Leben vor, wie sie es brauchen? Bringt sie ihnen die Kenntnis beider Landessprachen bei? Erzieht sie endlich unsere Kinder *jüdisch*? Keinem, der nur ein wenig der Schule nahesteht, wird es schwer fallen, den Beweis zu führen, daß die Schule in dieser Beziehung nicht entspricht. Da die in der Schule erworbenen Kenntnisse fürs Leben nicht hinreichen, lassen Eltern, deren Mittel es nur halbwegs erlauben, ihren Kindern, selbst wenn diese auch in der Schule gut fortkommen, zu Hause Privat-Unterricht erteilen.

Daß man im Unterrichte der zweiten Landessprache über die Kenntnis einiger Vokabeln nicht hinauskommt, ist allgemein bekannt. Diese Stunde wird als letzte nach einem mehrstündigem Unterrichte angesetzt. Lehrer und Schüler empfinden sie als eine unnötige Belastung, obwohl gerade dieser Lehrstunde wenigstens ebensoviel Aufmerksamkeit zugewendet werden sollte wie beispielsweise dem Zeichnen, Turnen und Gesang. Wir zitieren im folgenden eine Stelle aus dem Feuilleton der wiedererscheinenden jungtschechischen „Česká revue" und möchten diese Stelle der Beachtung jener Juden empfehlen, die vor kurzem in riesenhaften Plakaten zum Besuche der tschechischen Schulen aufforderten. Da heißt es: „*Die tschechische Schule lehrt nicht und kann die Kinder nicht deutsch lehren. Weder die Unterrichtszeit, noch die vorgeschriebene Methode, noch die Befähigung der Lehrer reicht hier aus. Es ist freilich auch nicht notwendig, daß jeder Tscheche deutsch kennen muß.*" Allerdings nicht jeder Tscheche, wohl aber jeder *Jude*. Natürlich läßt sich das Gleiche vom tschechischen Unterrichte in den deutschen Schulen sagen.

Was endlich unsere Kinder *als Juden* von der Schule zu erwarten haben, sei kurz durch die kurze Überlegung erledigt, daß die öffentliche Schule heute eine katholisch-konfessionelle ist. Dies äußert sich in allen ihren Einrichtungen. Das Gebet vor Beginn des Unterrichtes, sogar der Gruß ist in vielen Schulen katholisch. In jedem Schulzimmer hängt ein Kreuz. Die Kinder lernen christliche Lieder singen, die Lesebücher enthalten Lesestücke konfessionellen Charakters. Das alles nehmen unsere Kinder auf und man muß staunen, wie genau sie beispielsweise die christlichen Feiertage kennen. Der jüdische Religionslehrer könnte seine Freude haben, wenn sie eine ähnliche Kenntnis der jüdischen Feste und Gebräuche hätten.

Der Religionsunterricht, der in der Stadt in zwei Stunden der Woche erteilt wird, auf dem Lande zweimal oder einmal im Monat, manchmal überhaupt nicht, der kann nicht alle diese fremden Einflüsse wettmachen, selbst wenn er nach der besten Methode und von seminaristisch gebildeten Lehrern erteilt werden würde. Wir könnten noch vieles hinzufügen, wollten wir das Bild der Erziehung unserer Kinder durch die Schule genauer darstellen, doch die Hauptzüge genügen. Wir möchten der jüdischen Öffentlichkeit keinen Dienst erweisen, wenn wir uns bloß auf das Konstatieren dieser allbekannten Übelstände beschränken würden, ohne Mittel zur Abhilfe vorzuschlagen. *Und dieses Mittel ist die jüdische Schule.* Im Herzen vieler Väter wird dieser Ruf lauten Wiederhall wecken. Erinnerungen an die Tage, wo wir in die Schule gingen, tauchen auf und erfüllen uns mit ihrer stillen, sanften Freudigkeit. Viele, wir können sagen, die meisten von uns sind in Judenschulen erzogen worden, gar viele, die heute in geachteten und einflußreichen Stellungen sind, haben dort ihre Bildung genossen. Und in den schmucklosen Wänden dieser verspotteten, verlästerten Schulen haben sie sich wohler gefühlt als heute ihre Kinder in den prächtigen Schulpalästen. Denn der Unterricht, der Verkehr des Lehrers mit den Schülern, der Schüler untereinander war gemütsvoll und von beglückender Wärme erfüllt, wie sie das jugendliche Herz braucht. Es gehörten alle zusammen und zwischen ihnen war keine Kluft zu überbrücken, kein Vorurteil zu überwinden, keine Vorempfindung zu bannen. Sie fühlten nichts von dem Pesthauche des Judenhasses, der unseren Kindern in den hygienisch tadellosen Schulräumen das Dasein verbittert und vergiftet. Diese alten Judenschulen sind gefallen, da das Interesse am Judentume verschwunden ist. Sie haben sich für die lebendige Entfaltung verschlossen, wurden immer mehr und mehr vernachlässigt und einige Ziegelsteine, die 1897 gegen die Fenster geschleudert wurden, brachten das Gebäude zu Falle.

Und seit dieser Zeit ging es mit dem Judentum abwärts. Und da trifft man auch bei Juden jene Unbildung und sittliche Verwahrlosung an, die man früher bei ihnen vergeblich gesucht hätte. Die zum Sprichworte gewordene Heiligkeit des jüdischen Familienlebens ist verloren gegangen, der Abfall vom Judentum ist zu einer alltäglichen Erscheinung geworden. Unsere Kinder sind uns Fremde, denn sie werden in fremden Ansichten und Anschauungen erzogen.

Doch da wiederum das Gefühl fürs Jüdische in uns allen rege wurde, da viele zum Judentum zurückkehren, viele zurückgedrängt werden, da wir zur Einsicht gekommen sind, *daß nur durch eine jüdische Erziehung das Judentum bei uns vor dem gänzlichen Verfall bewahrt werden kann, ist es unsere heiligste Pflicht, auch für jüdische Erziehung zu sorgen, das, was sich durch Jahrtausende von Vater auf Sohn vererbt hat, auch unserer Jugend zu überliefern. Noch ist es Zeit.* Und gerade der gegenwärtige Moment ist dazu passend. Unser Geschlecht wurde mit dieser Aufgabe betraut und muß sie auch erfüllen. Das sind wir unserem Gewissen, vor allem aber unserer Nachwelt schuldig. Wir alle, in deren Herzen noch Gefühl fürs Judentum lebt, müssen uns zu dieser hohen *Aufgabe zusammenschließen. Niemand darf fehlen. Alle Kräfte müssen sich zu einer großen Organisation vereinigen*, alle Bestrebungen, die im Judentum leben, müssen sich zu einem *mächtigen Bunde zusammenschließen, zu dem einzig möglichen Hilfswerke*, zu einem *Jüdischen Schulverein. Er ist der Fels, auf dem allein fest und sicher, kraftvoll und neu das Judentum sich erheben kann.* Unser ganzes Erziehungswerk fällt in sein Betätigungsfeld. Alle Fragen, die auf diesem Gebiete auftauchen, hat er zu lösen. Vor allem wird es seine Aufgabe sein, das Bestehende zu stützen und auszubauen.

Das ist vor allem die Modernisierung des Religionsunterrichtes, die Sicherung der noch vorhandenen jüdischen Schulen, ferner die Sorge um Heranbildung von Lehrern, was natürlich wieder mit einer menschenwürdigen Unterbringung und Pensionierung dieser Lehrer verbunden ist. Der Schulverein soll dort, wo sich die nötige Zahl von Kindern vorfindet, Schulen errichten. Er soll die von uns bis jetzt vernachlässigte Jugendfürsorge aufnehmen, die Waisenpflege rationell betreiben, den verlassenen, verwahrlosten jüdischen Kindern einen Zufluchtsort bieten. Er wird kein Kampfverein sein, wie die anderen Schulvereine. Er will nichts erobern, sondern nur das, was uns gehört, schützen und erhalten. Neues, junges Leben wird er dem alten Judentume erschließen. Doch nur dann kann er diese Aufgabe erfüllen, wenn wir uns alle zusammenschließen. Er soll keiner Partei dienen, sondern dem ganzen Volke.

Jeder Arme muß den geringen Beitrag leisten, für unsere Reichen öffnet sich ein Gebiet, auf dem sie ihre altbewährte Opferwilligkeit in schönster Weise betätigen können und bei keiner anderen Institution wird die Arbeit von solchen segensreichen Folgen begleitet sein, wie bei dieser.

Bei freudigen und traurigen Anlässen werden wir des Schulvereines gedenken. Von Kreuzer zu

Kreuzer werden wir sammeln, angeeifert durch das Beispiel der Deutschen und Tschechen, deren Schulvereine im Mittelpunkt aller ihrer Bestrebungen stehen. In Legaten wird man seiner gedenken, Feste und Unterhaltungen zu seinen Gunsten veranstalten.

Die Statuten sind bereits genehmigt.

Der vorbereitende Ausschuß wird in kurzer Zeit die Konstituierung des Vereines vornehmen. Jeder Jude tue also seine Pflicht!

Der Umbau des jüd. Rathauses.

Herr kais. Rat Robert Fuchs berichtete am 6. d. in der Sitzung der Kultusgemeinderepräsentanz in ausführlicher Weise über den bisherigen Stand der Angelegenheit. Auf die allgemeine Konkurrenzausschreibung waren bloß zwei Offerte eingelaufen, eines von dem Prager Architekten Blecha und ein zweites von den Baumeistern Richter und Beck, die sich zu diesem Zwecke vereinigt haben. Das Offert Richter und Beck stellt sich um etwa 15.600 K höher als das Offert Blecha. Diese Preisdifferenz erhöht sich noch, wenn man die Installationsarbeiten ausscheidet, was deshalb empfehlenswert ist, weil aus dem Offerte der Herren Richter und Beck nicht ersichtlich ist, ob eine Ventillationsanlage für den großen Sitzungssaal vorgesehen ist. Läßt man die Installationsarbeiten weg, so beläuft sich das Offert des Herrn Blecha auf 138.228 K, das der Herren Richter und Beck auf 150.410 K, dazu kommen noch 5000 K, welche die letzteren Herren als Vergütung für den Ausfall der Arbeit an Samstagen und jüdischen Feiertagen verlangen. Es ergibt sich also eine Differenz von 17.182 K, zu welcher noch 3750 K zuzuschlagen sind, die Architekt Blecha für die Ausarbeitung der Pläne beansprucht, falls er den Bau nicht bekommt. Es beläuft sich also die Differenz auf zirka 20.000 K. Die Frage ist nun die, ob man den Steuerzahlern eine neue Steuer aufbürden, oder ob man den Bau einem Nicht-Juden geben soll.

Die Baukommission der Kultusgemeinde hat sich nun entschlossen, das Gutachten eines Sachverständigen über beide Offerte einzuholen, der, nicht in Prag wohnhaft, unparteiisch und unabhängig seine Ansicht niederlegen sollte. Dies war Architekt Dr. Teller in Wien, von dem erschöpfende Tabellen aus beiden Offerten vorlagen.

Die Offerten bestehen aus drei Teilen: 1. Altgebäude, 2. Neugebäude und 3. Installationsarbeiten. Die Zahlen verteilen sich nun in beiden Offerten folgendermaßen: bei Architekten Blecha stellen sich die Neugebäude auf K 138.227·17, die Altgebäude auf K 38.364·39, die Installationsarbeiten auf K 49.815·60. Bei Beck und Richter belaufen sich die Preise bei den Neugebäuden auf K 150.410·93, bei den Altgebäuden auf K 38.519·18, bei den Installationsarbeiten auf K 44.327·92. Die Differenzen entstehen aus folgenden Momenten: Richter und Beck sind in den Preisen für stehendes Mauerwerk um 15%, in den Preisen für Beton- und Eisenarbeiten um 10% teurer. Für dekorative Arbeiten haben sie zwar billigere Preise angesetzt, aber in diese Pläne kann man erst nach Vergebung des Baues Einsicht nehmen. Im übrigen empfiehlt es sich, einen Pauschalabschluß zu machen. Soweit das Gutachten Tellers.

Herr kais. Rat Fuchs erklärte nun, daß für den Fall, als die Kultusgemeinde den Bau dem billigeren Offerenten übergeben sollte, von der Baukommission im Vertrage vorgesehen sei, daß jüdische Professionisten nach Tunlichkeit beim Baue zu verwenden seien. Die Repräsentanz habe sich deshalb an den „jüdischen Handwerkerverein" gewendet und ihn um Überreichung von Offerten ersucht, habe aber eine abschlägige Antwort erhalten, da die Handwerker Herrn Richter bereits ihre Offerte überreicht hätten und demzufolge gebunden wären. Wenn nun Herr Blecha den Bau bekommen sollte, entfalle diese Verpflichtung und die Repräsentanz werde nochmals an den Handwerkerverein herantreten und ihn zur Überreichung von Offerten auffordern. Diese Offerte würden dann von der Repräsentanz im Vereine mit dem Architekten auf ihre Annehmbarkeit geprüft werden. Herr Beck sei bekannt als Spezialist in Deckenkonstruktionen und gerade darin bei weitem teuerer als Herr Blecha. Trotzdem sei Herr Blecha veranlaßt worden, sich mit Herrn Beck bezüglich der Deckenkonstruktion ins Einvernehmen zu setzen.

Kais. Rat Fuchs stellt sohin als Berichterstatter der Baukommission den Antrag: Es sei die Ausführung des Baues dem Architekten Blecha zu übertragen. Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte einstimmig zum Beschluß erhoben.

Die Mitglieder der Repräsentanz äußerten nachher verschiedene Wünsche inbetreff der Beleuchtung. Bezüglich der Heranziehung jüdischer Handwerker gab Präses Dr. Rosenbacher die Erklärung ab, daß Herr Blecha sich verpflichtet habe, falls er die Ausführung des Baues bekomme, jüdische Arbeiter zu verwenden, wenn es ihm möglich sei. Kais. Rat Fuchs wiederholte seine Mitteilungen bezüglich der nochmaligen Aufforderung des jüdischen Handwerkervereines zur Einreichung von Offerten. „Wir betrachten es als eine Gewissenssache, daß jüdische Arbeiter in der Tat beschäftigt werden." Dr. Rosenbacher führte noch aus, daß zwar ein Teil der jüdischen Öffentlichkeit von dem Grundsatze ausgehe, ein jüdisches Rathaus müsse unter allen Umständen an jüdische Bewerber vergeben werden, seiner Ansicht nach sei es aber nicht tunlich, Gemeindegelder nach diesem Gesichtspunkte zu verwalten. Die Repräsentanz habe einen allgemeinen Konkurs ausgeschrieben, es haben sich ein arischer und zwei jüdische Baumeister gemeldet. Die jüdischen Baumeister hätten einander aber nicht Konkurrenz geboten, sondern hätten sich vereinigt. Wenn nun die Repräsentanz das Offert des jüdischen Bewerbers, obwohl es um mehr als 20.000 K teuerer ist, angenommen hätte, hätte sie damit eine prinzipielle Erklärung abgegeben, daß arische Bewerber de fakto von der Konkurrenz ausgeschlossen waren. Die Folge davon wäre, daß arische Bewerber auf eine Konkurrenzausschreibung nicht mehr mit Offerten antworten würden und die Gemeinde auf diese Weise den jüdischen Baumeistern jeden geforderten Betrag zahlen müßte. Nachdem noch der Baukommission aufgetragen wurde, mit den vorbereitenden Arbeiten sofort zu beginnen, wurde die Sitzung geschlossen.

* * *

Der vorstehende Bericht bietet ein kurzes Bild über den Inhalt und und den Gang der Beratungen und Debatten bei der Vergebung des Rathausbaues.

Das Resultat derselben — von weiten Kreisen mit höchster Spannung erwartet — hat nicht mit Unrecht eine große Enttäuschung und begründete Verstimmung hervorgerufen.

Wenn in zähem ausdauerndem Kampfe selbst entgegengesetzte Interessen eine Brücke der Verständigung finden — siehe den österreichisch-ungar. Ausgleich — dann hätte sich auch hier bei gutem Willen beider Parteien eine Lösung dieser prinzipiell wichtigen Frage in dem allseits gewünschten Sinne finden lassen.

Es hätte nur unbeugsam als letztes und unbedingtes Ziel an dem Grundsatze festgehalten werden müssen, daß der Bau des jüdischen Rathauses jüdischen Kräften als ein gutes Recht derselben gebühre.

Im Prinzipe wurde dies diesmal auch im Laufe der Debatte zugestanden; in diesem Punkte standen unsere Repräsentanten doch schon weiter als ehedem und als jetzt noch zahlreiche ihrer Anhänger stehen, welche mit Angst in diesem Vorgange die Propagierung und Sanktionierung eines Svůj k svému-Prinzips erblicken wollen.

Diesen zum Troste sei gesagt, daß sich in Österreich alle Parteien längst darüber klar sind, daß bei öffentlichen Arbeiten, welche ausschließlich dem Zwecke einer Religionsgenossenschaft, Nationalität, ja auch nur einer politischen Partei dienen, die Angehörigen der betreffenden Gemeinschaft nicht nur ein vorzugsweises, sondern geradezu ein ausschließliches Recht auf Zuteilung derselben haben und daß wegen der Selbstverständlichkeit dieses Vorganges darin längst schon keine Feindseligkeit gegen die Angehörigen anderer Gemeinschaften erblickt wird.

Wenn nun trotz der Anerkennung dieses Prinzips die Zuteilung der Bauarbeiten nicht im Sinne desselben erfolgt ist, so erblicken wir den Hauptfehler darin, daß nicht genug energisch und zielbewußt auf diese Lösung hingearbeitet wurde.

Der Kreis der in Betracht kommenden Konkurrenten ist allerdings klein und nicht mit Unrecht hat ein Hauptredner darauf hingewiesen, daß durch Kartellierung der wenigen Konkurrenten eine jede Offertverhandlung illusorisch gemacht werden könnte, aber da sollte sich eben die Kunst des zähen Willens erweisen. Man mußte sich nicht auf die Heranziehung der jüdischen Kräfte aus Böhmen zur Konkurrenz beschränken, es war vielmehr Pflicht der Repräsentanz, den Konkurs so vorzubereiten, daß aller Voraussicht nach der Erfolg dem ohnehin allseits bedrückten jüdischen Bewerber zufallen mußte, und sie durfte es gar nicht ermöglichen, vor die allerdings höchst prekäre Situation gestellt zu sein, daß eine einzige jüdische Firma auch wieder nur einer einzigen nichtjüdischen Konkurrentin gegenüberstand, jedoch um 15.000 K teurer war als diese.

Wir wollen nicht ungerecht sein und etwa alles Unrecht in dieser Entscheidung auf Seite der Repräsentanz suchen; es muß gewiß auch auf der anderen Seite ein gewisses Entgegenkommen und neben dem Geldinteresse auch das ideale Interesse, unbedingt bei einem jüdischen Werke beteiligt sein und seine Konkurrenzfähigkeit zu beweisen, entsprechen.

Wir werden auf der Wacht sein, ob wenigstens bei der Vergebung der Handwerkerarbeiten beide Teile in wohlverstandenem eigenem Interesse das beiderseitig verfochtene Prinzip in die Tat umsetzen werden.

Zur Frage der jüdischen Präparandie in Prag.

Von H. W.

Zwei Brüder hatten eine Ziege. Einmal, in stark vorgerückter Nachtstunde wurde die Geiß unruhig und verlangte ungestüm nach Futter.

Der ältere Bruder weckte den jüngeren: „Die Ziege schreit, füttere sie!"

Der Schlaftrunkene antwortete: „Jetzt schreit dein Teil, mein Teil braucht erst gefüttert werden, wenn der Morgen angebrochen sein wird."

Gegen das Memorandum, das Herr Direktor Brody dem Vorstande des Gemeindebundes der Kultusgemeinden in Böhmen unterbreitet hat, entstand in Lehrerkreisen große Erregung. Die Herren sind bekanntlich Lehrer und Rabbiner in einer Person. Welcher Teil in ihnen schreit nun aber? Der Lehrer oder der Rabbiner?

Herr Direktor Brody behandelt in seinem Memorandum die Frage des israelitischen Religionsunterrichtes und die jüdische Erziehung unserer Kinder, den Lehrermangel und das Lehrerelend, die Heranbildung der Religionslehrer, Schächter, Kantoren und Thoravorleser — und die Vorbildung der Rabbiner.

In seiner temperamentvollen, aber grundehrlichen Art spricht er so, wie es ihm um's Herz ist. Von den Lehrern weich und warm, schonend und liebevoll, von den Rabbinern hart und bitter, schonungs- und rücksichtslos.

„Es gibt immerhin noch eine Anzahl von tüchtigen und gewissenhaften Lehrern, die ihre Aufgaben kennen und es mit der Erfüllung ihrer Pflicht ernst nehmen . .

Die Hungerlöhne, welche die Gemeinden ihren Beamten zahlen, sind keineswegs verlockend, sie wirken vielmehr abschreckend . .

Soll ein Mensch wirklich den mannigfachen Aufgaben gewachsen sein, die ihm — nach dem Wortlaute des Konkurses — die Gemeinde übertragen will, dann muß er in jahrelanger anstrengender Arbeit die nötigen Kenntnisse sich erwerben, in derselben Zeit aber kann er etwas lernen, was ihm immerhin die Möglichkeit bietet, sich eine bessere Existenz zu gründen, ohne von den Launen irgend eines „Gemeindegewaltigen" wie der Terminus lautet, abhängig zu sein. Es wird denn auch den Gemeinden nichts anderes übrig bleiben, als diesem Umstande in vollem Umfange Rechnung zu tragen, die alte Engherzigkeit aufzugeben und die Beamten-Besoldungs-Frage in modernem Sinne und in einer der Gemeinden würdigen und den Bedürfnissen ihrer Angestellten angemessenen Weise zu lösen" . .

„Solche Rabbiner haben wir jedoch nur in so geringer Anzahl, daß sie nicht recht zur Gel-

tung kommen können; viele sind bar jedes Wissens, namentlich soweit jüdische Disziplinen in Betracht kommen, andere sind kalt und gleichgültig und kleinmütig und energielos und schaden durch ihre Passivität und andere diskreditieren durch eine mit der Würde und der Stellung eines „geistlichen Oberhauptes" unvereinbare Handlungsweise den Stand, dem sie angehören, untergraben ihre eigene und ihrer Kollegen Autorität."

Und doch, nicht der Rabbiner entrüstet sich, der Lehrer ist empört.

In Nummer 17 der „Jüdischen Volksstimme" vom 1. September d. J. drückt ein anonymer Schütze seine Pfeile auf den aut sider ab, auf den „General ohne Soldaten," der, erst wenige Jahre in Böhmen tätig, mit den Verhältnissen nicht genügend vertraut ist.

Herr Direktor Brody beantragt in seinem Memorandum, die von der Prager israel. Kultusgemeinde gegründete „Präparandie für israel. Religionslehrer" zu einer „Lehranstalt für israel. Religionslehrer" überhaupt, verbunden mit einem „Proseminar" für zukünftige Rabbinats-Kandidaten umzugestalten. Von dem „Proseminar" für zukünftige Rabbinatskandidaten wollen wir vorerst noch absehen. Böhmen hat nie seinen Bedarf an Rabbinern in seinem eigenen Lande decken können und wird es in Hinkunft auch nicht tun. Ungarn ist das Land der Rabbiner, Polen das der Kantoren und Böhmen das — des Pilsner Bieres, ad vocem Pilsen! Dort gibt es seit etwa zwei Jahren eine Sedisvakanz. Die Gemeinde hat inzwischen, — wenn ich gut unterrichtet bin, — dreimal gewählt und immer einen Kandidaten aus dem deutschen Reiche.

Wenn wir auch im Prinzipe nicht gegen fremde Einfuhr sind — wir brauchen und wollen tüchtige und würdige Rabbiner, sie mögen kommen, von wo sie auch wollen — so müssen wir doch sagen, wir haben noch Theologen in Böhmen, deren ehrliches Wissen und natürliches Können dem Pilsner Rabbinatssitze zur Zierde gereichen würde. Allein, die Gemeinden sind autonom und sollen es bleiben, solange sie ihre heiligen Pflichten erfüllen können und wollen und auch das verwaiste große und angesehene Pilsen wird sicherlich den rechten Mann, den Mann nach seinem Herzen erhalten.*) Ermutigend wirkt aber eine solch systematische Präterierung der einheimischen Kräfte nie und nimmer und unter den gegebenen Verhältnissen brauchen wir für die zukünftigen Rabbinatskandidaten noch lange kein „Proseminar." Wen sein Herz antreibt, der wird nach wie vor den Weg nach Berlin, Breslau und Wien finden, um dort ein Rabbinerseminar zu besuchen und, vom ernsten Streben erfüllt, wird der „Universitätshörer gut nachholen, was der Gymnasiast versäumt hat. Aber auch an der Prager Talmud-Thoraschule werden die zukünftigen Rabbinatskandidaten unter der umsichtigen und zielbewußten Leitung des Herrn Direktor Brody und unter der väterlichen Führung seiner kenntnisreichen Mitarbeiter reichlich Gelegenheit haben, „für einen anderweitigen jüdischen Unterricht, der sich über den Pentateuch und einige andere wichtige Partien der Bibel hinaus auch auf Mischna und Talmud erstrecken müßte," da kann auch Tschechisch getrieben werden, wenn die Schüler es noch nötig haben sollten, wenn sie gerade aus Deutsch-Böhmen stammen würden.

Wesentlich anders liegt die Sache bei der „Lehranstalt für isr. Religionslehrer." Unsere Kinder lernen nichts und sie wissen nichts." Wir haben den Mut, diesen arg angefeindeten Satz zu unterschreiben; denn damit ist beileibe noch nicht gesagt und auch der lehrerfreundliche Direktor Brody hat es nicht gesagt, daß unsere Lehrer nichts lernen und daß sie nichts wissen. In einer Zeit, wo unsere Zukunft in der Schule, unsere Hoffnung auf der Jugend ruht, wo sich alles gegen das Judentum verbündet, muß der Religionslehrer retten, was noch zu retten ist. Darum soll er für sein verantwortungschweres Amt genügend und nach den Errungenschaften der modernen Erziehungslehre vorgebildet sein. Haben wir viele solche Lehrer, können wir sie haben für „ein Gehalt von 7—800 Kronen?" Muß man mehr als „wenige Jahre in Böhmen tätig" sein, um die Notwendigkeit einer „Lehranstalt für isr. Religionslehrer" einzusehen? Wie das „Proseminar" wird auch die „Lehranstalt" nicht überfüllt sein von Eingeborenen.

Der jüdische Vater in Böhmen wird sich immer sagen: „Das ist kein Verdienst für mein Kind!" und wird seinen Sohn zum Kaufmann oder zum Handwerker in die Lehre geben, wenn er es nicht vorziehen sollte, ihn mit der Hilfe des Freitisch-Vereines und diverser anderer Vereine zum Advokaten und einstigen Kultusvorsteher zu prädestinieren.

Trotzdem ist und bleibt die „Lehranstalt für isr. Religionslehrer" eine unabweisliche Notwendigkeit und sie wird besucht, vielleicht auch überfüllt sein — von Hörern aus Ungarn, Mähren und Galizien, aber nicht zum Schaden des Judentums. Um das einzusehen, muß man doch nicht mehr als „wenige Jahre in Böhmen tätig sein."

(Ein zweiter Artikel folgt.)

*) Inzwischen ist Herr Dr. Golinsky (Breslau) nach Pilsen berufen worden.

Politische Rundschau.

Abg. Dr. Kramář,

der in den letzten Delegationen den Juden in Rußland ins Gewissen redete, von der Revolution abzulassen, hat seine slawischen Brüder jüngst von einer besonderen Seite kennen gelernt. Er befand sich in dem Schnellzuge, der bei Odessa von russischen Banditen angehalten und ausgeraubt worden ist.

Die Hockpartei gegen die Juden.

Der deutsch-demokratische Wählerverein in Wien, der sich aus Anhängern des Baron Hock zusammensetzt, hat beschlossen, aus „opportunistischen Gründen" keine Juden in den Ausschuß zu kandidieren.

Die Juden und die galizische Landtagswahlreform.

Aus Lemberg wird uns gemeldet: Am 3. Oktober wurde durch eine 25gliedrige Deputation, welche von den zionistischen Reichsratsabgeordneten Stand und Dr. Gabel geführt wurde, dem Landmarschall Grafen Badeni die in der am 1. Oktober stattgefundenen Versammlung der jüdischen Parteileitung gefaßte Resolution bezüglich des allgemeinen gleichen Landtagswahlrechtes auf Grund eines nationalen Katasters für das polnische, ruthenische und jüdische Volk überreicht. Graf Badeni erwiderte, er selbst sei für das allgemeine Wahlrecht, doch gegen die Einführung des nationalen Katasters, da er darin nur eine Veranlassung zu neuen Zwistigkeiten erblicke. Dies sei jedoch nur seine persönliche Ansicht. Als Landmarschall nehme er die vorgebrachten Wünsche entgegen und werde sie den kompetenten Faktoren des Landtages zur Kenntnis bringen. Diese Antwort ist umso bemerkenswerter, als dies die erste jüdische Deputation ist, die je von dem galizischen Landmarschall empfangen wurde.

Neue Pogrome in Odessa.

Berlin, 8. Oktober. Dem Hilfsverein der deutschen Juden wird aus Odessa, 7. d. telegraphiert: Die gestrige Beisetzung des Odessaer Gehilfen des Polizeipristraws, Delfinsky, nahmen die Mitglieder des Verbandes der echten Russen als Anlaß zu einem förmlichen Pogrom, der bis abends andauerte. Banden von Pöbel und halbwüchsigen Burschen, von Verbändlern geführt, besetzten die Hauptstraßen, überfielen die Passanten mit Messern und Knütteln und warfen alle Fenster in den jüdischen Häusern ein. In den Straßen, durch welche der Leichenzug sich bewegte, drangen bewaffnete Verbändler in jüdische Häuser, plünderten Buden und mißhandelten die Hausbewohner. Die von der Beisetzung zurückkehrende Menge von Verbändlern marschierte in geschlossenen Kolonnen durch die Marktgegend und beschoß die von Juden bewohnten Häuser, wobei viele Juden verwundet wurden. Im Stadtzentrum stürmten Verbändler das jüdische Speisehaus, zertrümmerten das Geschirr und raubten. Zwanzig Besucher des Speisehauses wurden in die Hofecke getrieben und beschossen, ein siebzigjähriger Greis und ein Lehrling ermordet. Die Polizei erschien erst, als die Hooligans sich verlaufen hatten. Die Ausschreitungen waren am schwersten in der Preobraschenskistraße, wo gegen 300 Plünderer Läden, Restaurants und Konditoreien ausraubten. Unterwegs wurden Zeitungskioske und Bücherkioske umgestürzt und Passanten mißhandelt. Hurra rufend, stürmten die Hooligans Trambahnwagen und bewarfen jüdische Insassen mit Pflastersteinen. Am Privatgymnasium wurden die Fensterscheiben eingeworfen. Abends dehnten sich die Ausschreitungen auf die Moldawankastraße aus, wo viele Fenster des jüdischen Krankenhauses zertrümmert wurden. Im ganzen sind Dutzende von Leuten ernstlich verwundet, einige ermordet und sehr viele leicht verletzt. Heute wiederholten sich die Ausschreitungen gegen Juden in der Preobraschenskaja- und in anderen Straßen.

Von der Woche.

Friedrich von Baden.

Im Namen der zionistischen Organisation hat eine Deputation an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Karlsruhe teilgenommen. Die Deputation bestand aus den Herren David Wolffsohn, Präsident des zionistischen Aktionskomitees, Dr. H. Katzenelensohn, Präsident des Jewish Kolonial Trust und N. Sokolow, Generalsekretär des zionistischen Zentralbureaus.

* **Repräsentanz der israel. Kultusgemeinde.** Sitzung am 6. Oktober 1907. Anwesend alle Mitglieder der Repräsentanz außer den Herren kais. Rat M. Hahn und M. Kahler. Der Präses Herr Dr. Rosenbacher eröffnet die Versammlung und teilt mit, daß er vom kais. Rat Herrn Moritz Hahn ein Schreiben erhalten habe, in welchem er der Repräsentanz seinen herzlichsten Dank für die ihm bereiteten Ovationen ausspricht. — Die Gemeinde Hlinsko bittet um Ueberlassung eines Sefer Thora, welches ihr, nachdem die Unterstützungsbedürftigkeit der Gemeinde erwiesen wurde, zu den üblichen Bedingungen einstimmig gewährt wurde. — Zu der Frage der Verwendung der von Herrn Schick anläßlich des Jubiläums des kais. Rates Hahn gespendeten 5000 K, stellte Herr Denhof den Antrag, daß sich Herr Schick mit der Armenkommission in Verbindung setzen und seine näheren Verfügungen selbst treffen solle. (Einstimmig angenommen). Der Seelsorger in Pankraz teilt mit, daß er durch die verschiedensten Wünsche der Sträflinge Schwierigkeiten in der Ausübung seines Amtes habe. Die Repräsentanz antwortete, daß der Gottesdienst in der bisher üblichen Weise mit besonderer Pflege des Hebräischen zu leiten sei. Ein Gesuch des Seelsorgers um Gehaltserhöhung wurde der Budget-Kommission überwiesen. — Dr. Kohner referiert über die Angelegenheit der Beseitigung der Ostmauer an der Alt-Neusynagoge. Er bittet, den Beschluß der letzten Sitzung, die Mauer einfach niederzureißen, zu sistieren und ihm eine neuerliche Besprechung mit dem Bauamte zu gestatten, damit auch die Ansprüche der Kultus-Gemeinde an den Platz besser gewahrt werden. Dr. Fischl meinte, es wäre vielleicht angezeigt die Ecke so zu lassen, wie sie ist, den Platz mit einem Gitter zu umgeben und ein Dach darüber zu legen, damit man auch den ästhetischen Anforderungen gerecht werde. Die Angelegenheit wurde dem Herrn Dr. Kohner zur nochmaligen Bearbeitung übergeben. — Hierauf folgte die Debatte über gie Vergebung des Rathausbaues, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten.

* **Jüdischer Volksverein in Prag.** Als Delegierte zum zionistischen Distriktstag, der am 20. d. M. in Prag tagen wird, wurden folgende Herren gewählt: JUDr. G. Kuh, S. Lissau, Julius Löwy, Abgeordneter Dr. Mahler, J. M. Redisch, Jakob Wertheimer.

* **Sterbefälle.** Dienstag ist in Wlaschim der dortige Großkaufmann Herr Philipp Engländer an Herzlähmung sanft verschieden. Der Verstorbene, ein liebenswürdiger, bescheidener Mann von seltener Gemütstiefe und Herzensbildung, stand bei der Judenschaft in Wlaschim in hoher Achtung. Dies drückt sich in der allgemeinen Teilnahme aus, die sich der Familie zuwendet und fast keiner der jüdischen Einwohner der Stadt und ihrer Umgebung entzog sich der Ehrenpflicht, dem Toten, dessen Beisetzung am 10. d. auf dem israelitischen Friedhofe stattfand, das letzte Geleite zu geben.

Am 3. Oktober ist in Krakau Herr Ing.-Kand. Adolf Monderer in jungen Jahren plötzlich verschieden. Der Verein jüdischer Hochschüler „Bar-Kochba“ in Prag, dessen Mitglied der Verstorbene war, beklagt in dem Verblichenen einen treuen arbeitsfreudigen Mitarbeiter

* **Der jüdische Musik- und Gesangverein** hielt Sonntag, den 6. d. im „Hotel Europe“ seine erste Vollversammlung in dieser Saison ab. Der Obmann, Herr Oberkantor Kornitzer, begrüßte die erschienenen Mitglieder, hob die Bedeutung der Pflege des Gesanges für die Geselligkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl hervor und schloß mit einem Apell an die Mitgliedschaft, recht viele sangeskundige jüdische Damen und Herren dem Vereine als Mitglieder zuzuführen. Hierauf erstattete der Kassier, Herr Baderle den Kassabericht, dem zu entnehmen ist, daß das Vereinsvermögen fruchtbringend in der jüdischen Volksvorschußkassa angelegt ist. Im Verlaufe der Sitzung wurde weiters beschlossen, daß die Gesangsproben jeden Sonntag und Feiertag nachmittags um 2 Uhr im „Hotel Europe“ stattfinden. Besondere Einladungen an die Mitglieder werden nicht verschickt.

* **Akademische Verbindung „Hasmonaea“** in Czernowitz. Die Chargenwahlen für das laufende Wintersemester ergaben die Herren: JUC. M. Arie×, JUC. B. Werber××, JUC. B. Schimmel×××.

* **Der Verband der fortschrittlichen čechischen Juden** veranstaltete am 5. d. M. im Restaurant „Louvre“ eine öffentliche Versammlung. Auf der Tagesordnung stand das Thema: „Der freie Gedanke und die Rabbiner“. Der Vorsitzende, Herr Pacovsky, eröffnete die Versammlung und erteilte dem Referenten, Herrn Dr. Guth das Wort. Im Verlaufe seiner Rede kam er auch auf den Zionismus zu sprechen. Der Redner, dem die Begriffe fehlen, fand Worte. So erzählte er: Die zionistische Bewegung sei durchaus klerikal und demzufolge rückschrittlich, sie stehe dem „freien Gedanken“ gegnerisch, ja feindselig gegenüber und sei, besonders in Böhmen, nichts anderes, als ein Deckmantel für germanisierende Bestrebungen. Hierauf berichtete Herr Redakteur Kunte über die Verhandlungen am Freidenkerkongresse in Prag. Nach ihm sprach Herr Rabbiner Dr. Kraus aus Beneschau, der einzige Rabbiner Böhmens, der dem Verbande „Freier Gedanke“ angehört. Er feierte die jüdische Religion als das Ideal aller Religionen; die jüdische Religion käme der Auffassung der Freidenker über Religion und Gott am nächsten. Er sympathisiere mit jenem Teile der Freidenker, die nicht areligiös wären. Ing. cand. Fantl wies den Vorwurf, daß die zionistische Bewegung klerikal sei, zurück und führte aus, daß man gerade die čechischen Juden des Klerikalismus zeihen könnte, da sie sich einen eigenen Vereinstempel aushalten. Herr jur. Goldstein wies darauf hin, daß der Zionismus als Repräsentant des jüdischen Volkes alle geistigen und sozialen Schichten der Judenheit umfasse, daß sich sowohl freidenkende als auch orthodoxe Juden unter seinem Banner zu gemeinsamer nationaler Arbeit vereinigt haben. Die čechischen Juden dokumentieren schon durch ihren Namen český židé, daß für sie der Begriff Judentum nur ein religiöser, ein konfessioneller sei. Wenn sie nun gegen die Religion kämpfen, so kämpfen sie gegen sich selbst, da ihr nationales čechisches Bekenntnis von ihren Konnationalen nicht nur nicht beachtet, sondern sogar vielfach mißbilligt wird. Der Zionismus hingegen, der das nationale Judentum darstellt, sichere eben dadurch, daß er die Anlehnung an andere Völker verwerfe, den Bestand des Judentums.

* **Parteifond der Zionisten.** Die Sammelstelle des jüdischen Nationalfonds im Distrikt Böhmen übermittelt uns den ersten Ausweis der bisher hier abgeführten Parteifonds-Zahlungen. Es haben zu je K 5.— eingesendet: Friedrich Mautner, Ludwig Ganz, Moritz Löwy, Moritz Bauer, Hedy Jeiteles, Ignaz Karpeles, Friedrich Stein, Jakob Wertheimer, Richard Brandeis, J. M. Redisch, JUDr. Gust Kuh. Sigmund Bergmann, E. Wehle, Markus Fischl.

* **Jüdischer Nationalfond.** In der Zeit vom 15. Oktober 1906 bis Mitte Oktober 1907 sind durch die Sammelstelle des Jüdischen Nationalfonds (Moritz Löwy, Prag, Zeltnergasse 9) zirka 2000 K an die Zentrale abgeführt worden. Da viele Spenden an den Nationalfond nicht durch die Prager Sammelstelle, sondern durch das Wiener Bureau und auch direkt nach Köln abgeführt werden, ist eine genaue Angabe der in Böhmen gesammelten Spenden nicht leicht möglich. Es empfiehlt sich daher die Spenden immer nur an die oben gegebene Adresse der in Böhmen eingerichteten Sammelstelle zuzusenden. Die Ausweise erfolgen im Wege der „Selbstwehr.“

* **Nationalfondspenden.** Beim Nationalfondkommissär Herrn Moritz Löwy sind im Laufe der letzten Woche folgende Spenden eingelaufen:

Nat.-Fond Büchse 904, Jüdischer Volksverein, Prag	K	5.51
Nat.-Fond Büchse 1129, Friedrich Stein, Weinberge	„	5.—
Tempelspende in der Meislsynagoge Leopold Buchbinder in Prag . . .	„	4.—
Tempelspende im Boruch Scheomar Verein des Kaiser Franz Josef Jubiläums-Tempel, Adolf Fischel, Prag	„	2.—
Robert Guttmann, Prag, aus Dankbarkeit für erwiesene Gastfreundschaft bei Dr. Bergmann in Pardubitz . .	„	1.10

* **Morris Rosenfeld.** Für den erblindeten jüdischen Dichter Morris Rosenfeld sind uns weitere Spenden zugekommen:

Markus Fischl, Prag	K	5.—
Anonymus Prag	„	1.—
Eduard Reitler, Karolinenthal	„	2.—

* **Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba“.** Samstag, den 19. Oktober, findet die 30. ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses. 2. Diskussion. 3. Neuwahlen. 4. Freie Anträge. Der bereits angekündigte Vortrag des Herrn Dr. Margulies Über die gegenwärtige Lage im Zionismus“ findet am 20. d. M., um 8 Uhr abends im Hotel del' Europe statt.

* **Der Humanitätsverein „Mekor Hachajim“** (Lebensquell) in Prag hielt am Sonntag unter dem Vorsitze des Präses Herrn Moritz Lederer die Generalversammlung ab. Der Geschäfts- und Kassabericht wurden genehmigt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt Herr M. Lederer als Präses und Kassier, Herr Heinrich Taußig, Vizepräses und als Ausschußmitglieder die Herren Samuel Berger, Robert Altschul, Siegfried Fürth, Wilhelm Mendl, Julius Lampl, Wilhelm Stingl, Julius Wantoch und Herr Siegfried Spitz.

* **Das jüdische Kind und die öffentliche Schule.** Der jüdische Volksverein in Prag veranstaltet Samstag den 12. Oktober, um 8 Uhr abends im „Hotel Europe“ einen Vortragsabend mit dem Thema: „Das jüdische Kind und die öffentliche Schule“. Referent ist Herr F. Lebenhart. Dem Referate wird sich eine Diskussion anschließen.

* **Die jüdisch-nat. akad.-techn. Verbindung „Barissia“** eröffnete Samstag, den 5. d. M. ihr neuntes Semester. Nachdem der Bericht der Ferialleitung genehmigt war, schritt man zu den Chargenwahlen für das laufende Wintersemester, welche folgendes Ergebnis hatten: JUC. Jaro Stein×, phil. Heinr. Wittmann××F×, techn. Paul Porges×××. In die Prüfungskommission für die Burschenprüfung wurden die CB CB M. Stenczel und H. Wittmann gewählt. Auf dem am 20. d. stattfindenden zionistischen Distriktstage wird die Verbindung durch die CB CB J. Stein und P. Porges vertreten sein. Gleichzeitig wurde beschlossen, die offizielle Semester-Inaugurationskneipe am 19. Oktober, um halb 9 Uhr abends in Heines kleinem Saale (Jungmannstraße, Kgl. Weinberge) abzuhalten. Es seien hiemit auf diesem Wege alle Freunde und Gönner der Verbindung, insbesondere die anläßlich des Distriktstages in Prag weilenden Herren Delegierten höflichst zur Teilnahme eingeladen.

* **Ermordung eines Kantors.** Aus Essegg, 7. Oktober, wird uns gemeldet: Der Kantor der israelitischen Kultusgemeinde in Slatina, Franz Friedmann, wurde ermordet. Eine Anzahl von Ziegelarbeitern überfiel den Kantor und schlug mit Knütteln und Steinen auf ihn solange ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Friedmann starb auf dem Wege ins Spital.

Die Kriminalität der Juden in Österreich.

Von Dr. Alfred Kral.

I.

Im Berliner „Archiv für Strafrecht und Strafprozeß“ veröffentlicht Privatdozent Dr. Hugo Herz in Brünn eine höchst interessante Studie über „Die Kriminalität der Juden in Österreich.“ Herr Dr. Herz bringt uns nicht bloß statistisches Material hierüber für die Zeit von 20 Jahren — ein Material, das er in überaus gewissenhafter Weise mit großer Gewandtheit nach allen Richtungen hin durchforscht und sichtet — sondern seiner sicheren Orientierung in historischen, politischen und national ökonomischen Fragen verdanken wir überaus dankenswerte Streiflichter auf die Stellung der Juden im Wirtschaftssystem Österreichs und auf die meines Wissens — noch nie recht von methodischen Gesichtspunkten behandelte Tatsache der jüdischen Wanderbewegung des Ostens nach dem Westen Österreichs. Dr. Herz leitet seine Studie ein mit einem geschichtlichen Rückblick auf die wirtschaftliche Entwicklung des jüdischen Volksstammes in Österreich.

Ein kurzer aber übersichtlicher Abriß führt uns von den Zeiten, in denen die Juden gänzlich losgelöst waren von der Wirtschaft der sie umgebenden Völker, und Verfolgungen und Austreibungen jede Stabilität ihrer Beziehungen zum Wirtsvolk verhinderten, bis zu den Anfängen der sogenannten Judenordnungen im 18. Jahrhundert, mit welchen die Wiener Regierungen bis auf Josef II. hinab die Judenrechte stetig zu erweitern suchten, da der damals herrschende Merkantilismus die Vorteile einer Emanzipation der Juden deutlich erkennen ließ. Das Toleranzpatent (13. Oktober 1781) vermehrt den Juden die Möglichkeit der Seßhaftigkeit und sucht sie vielmehr als bisher zur Teilnahme an der Produktion und am wirtschaftlichen Leben überhaupt heranzuziehen; allerdings auf lange hinaus vergeblich; denn die Bevölkerung wachte überall eifersüchtig darüber, das Eindringen der Juden in die erbgesessenen Berufe zu verhindern, sie vom Handwerk und der Landwirtschaft fern zu halten und den unwillkommenen Konkurrenten Arbeiten aufzubürden, die dem Charakter der anderen nicht zusagten.

So hat die arische Bevölkerung selbst die guten Absichten der merkantilistischen Regierungen durchkreuzt und die verkehrte Politik der Menge die Judenschaft in eine ganz einseitige Tätigkeit hineingedrängt, die damals volkswirtschaftlich ebenso notwendig war, wie gerade sie die Hauptrolle in der Zukunft zu spielen bestimmt sein sollte. Denn als das Eindringen der gewerblichen Freiheit nach den 48er Jahren unzählige neue Erwerbsmöglichkeiten mobilisierte, waren die Juden hiezu besser befähigt, als die im Treibhausleben ihrer Zünfte und Genossenschaften und ihres feudalistisch-agrarischen Landwirtschaftsbetriebs verwöhnten Arier. — Die Juden förderten und beschleunigten die Umbildung der früheren Produktionsweise in die Kapitalistische. Sombart sagt: „Diese Mission des Judentums kam be-

sonders dort zum Ausdrucke, wo es galt, die noch konservierten Reste der vorkapitalistischen Organisation rasch und skrupellos aus der Welt zu schaffen, in der Zersetzung der letzten Handwerke und der Kleinkrämerei."

Wenn dies aber der Jude skrupelloser und rücksichtsloser besorgte, als der arische Kapitalist, so darf bei der Beurteilung dieser Erscheinungen nicht außer Acht gelassen werden, daß der Jude aus der Wirtschaft der arischen Bevölkerung nicht emporgewachsen war und mit ihr niemals in dauernder sozialer Verbindung gewesen ist.

So rächte sich bitter die Fernhaltung der Juden von den bisherigen Interessen der Anderen an den Nachkömmlingen derselben und an der Volkswirtschaft im ganzen selbst auf das empfindlichste.

Hatte schon in den früheren Jahrhunderten die Vogelfreiheit des Juden, seine Unstätheit, seine Losgelöstheit von der Wirtschaft der Anderen gar viele seines Stammes auf die Bahn antisozialer Art der Lebensbeschaffung gedrängt, so konnte sich auch jetzt die plötzliche Emanzipation, der unerwartete Übergang von einem Zustande in den entgegengesetzten, wie Dr. Herz richtig hervorhebt, weder bei dem einzelnen Menschen, noch bei einem ganzen Volke ohne gewisse abnorme Erscheinungen vollziehen.

Wie sich aus den später anzuführenden Daten der Statistik ergibt, waren es zumal die polnischen Gebiete der Monarchie, die bei dem Mangel eines festen Bürgerstandes, bei der Armut, der Unwissenheit der entsetzlichen Rückständigkeit ihrer Bauernbevölkerung den Juden nur zu starke Gelegenheit boten, ihre geistige Präpotenz auszunützen, so zurückgeblieben diese Juden auch selbst waren.

So sehen wir denn wieder einmal klar, daß nicht der Charakter und die ethische Anlage des Juden, sondern die verkehrte Politik, die Rassenfeindschaft und kleinliche Furcht vor Konkurrenz, in Polen speziell noch die rücksichtslose Ausnutzung des Bauernstandes durch den Adel jene wirtschaftlichen Mängel schuf, welche mit der Judenfrage zusammenhängen.

Korrespondenzen.

Bodenbach. Der Tempelbauverein war seinen Mitgliedern einen Unterhaltungsabend schuldig, denn nach der Tempeleinweihung gab es mit Rücksicht auf unsere hierortigen Verhältnisse kein geselliges Beisammensein. Darum wurde im Tetschener Schützenhaussaale ein in allen Teilen gelungener Unterhaltungsabend geboten. Die Regie lag in den bewährten Händen der Ehepaare Dr. Kugel und des Herrn Doschak u. a. Alle Darbietungen standen auf gewohnter Höhe und fanden ungeteilten Beifall. Herr Dr. Schnabel ein geschulter Baritonist, trug den Prolog zu „Bajazzo" von Leoncawallo in trefflicher Weise vor. Die Damen Frau A. Herrschmann, Frl. Meta Pächter, Olga Neumann, Elsa Engl, Marta Löbl, Elsa Pick wirkten in dem einen, die Damen Frl. Kamilla Heller, Regine und Flora Herrschmann, und Irma Neumann in dem zweiten Lustspiele und errangen in ihren gut durchdachten und tadellos zur Geltung gebrachten Rollen wohlverdiente Anerkennung. Den heiteren Teil des reichhaltigen Programmes füllten die Herren Dr. Hoffer, Dr. Schnabel, und O. Singer aus. Ihre Darbietungen „Gebet der Marokkaner vor Casablanka, ihre die Ortsangelegenheiten und Ortsgrößen betreffenden G'stanzln entfesselten förmliche Lachstürme. Sie wurden auch von ihren Verehrern durch einen Kranz „koscherer Leberwürste" geehrt. Den Schluß bildete ein animiertes Tänzchen, in dessen Pausen Ansichtskarten vom Tempel von unseren stets im Dienste der guten Sache gerne wirkenden Damen zum Verkaufe angeboten wurden. Es soll uns freuen wenn die Mühe des Komitees durch ein günstiges Erträgnis gelohnt wird. Daß auch viele fremde, gern gesehene Gäste die Zahl der Teilnehmer vergrößerte, das zu konstatieren, hält der Berichterstatter für seine Pflicht, um dadurch festzustellen, welcher Beliebtheit sich unsere Unterhaltungen auch auswärts erfreuen.

Doběřisch. Die hiesigen jüdischen Studenten erzielten durch ihre intensive Arbeit während der Ferien sowohl einen bedeutenden moralischen, als auch materiellen Erfolg. Ihrer unermüdlichen Arbeit, gelang es, die Gründung einer jüdischen Bibliothek durchzusetzen. Nun wird ein Komitee, bestehend aus dem Herrn Rabb. Dr. S. Arje, einem Studenten und fünf Mitgliedern der Kultusgemeinde zusammentreten, um die Statuten für einen jüdisch literarischen Verein auszuarbeiten.

Pilsen. Am 28. September erstattete hier Herr Dr. Emil Margulies aus Trautenau in einer sehr gut besuchten Versammlung, die vom jüdischen Volksverein „Zion" einberufen war, ein Referat über den 8. Zionistenkongreß. Der Referent hob das glänzende Bild und den machtvollen Eindruck der Eröffnungssitzung, sowie den nüchternen sachlichen Ernst der Verhandlungen und Arbeiten dieses Kongresses hervor. Die Krise in der sich die Organisation seit Herzl's Tod befunden, sei nunmehr endgiltig abgeschlossen. Die Leitung ruhe wieder in festen Händen, die Organisation habe wieder eine Führung, der sie mit Vertrauen folgen könne. Auch habe der Kongreß die Ergänzung der rein diplomatischen Tätigkeit durch parallele wirtschafts- und kulturpolitische Arbeit in Palästina sanktioniert und der letzteren den offiziellen Charakter aufgedrückt. Aufgabe der Zionisten sei es nunmehr, die Tätigkeit der Leitung moralisch und materiell zu stützen und zu fördern. Referent schloß mit einer dringenden Aufforderung zur Zahlung der Parteisteuer. Die Ausführungen fanden allseitige Zustimmung. Nach einer anregenden Debatte wurde die Versammlung geschlossen. — Zum Rabbiner der Kultusgemeinde in Pilsen wurde Herr Dr. Ludwig Golinski aus Breslau gewählt.

„Biblische Studien."

Von Dr. J. Pollak.

I.

Wenn im Folgenden für die Besprechung eines streng wissenschaftlichen Werkes mehr Raum in Anspruch genommen wird, als dies in einem vorwiegend politischen Blatte üblich ist, so geschieht dies deshalb, weil sich an die theoretischen Erörterungen andere von besonderem praktischen Interesse anschließen. Man hätte es noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten, daß in unserer angeblich so materialistischen, von naturwissenschaftlichen, technischen und sozialen Problemen beherrschten Zeit auch rein religiöse Fragen in Wissenschaft und Leben allgemeiner Teilnahme begegnen würden. Und doch ist z. B. die mächtige Erregung, die sich an die Delitzsch-Vorträge knüpfte, noch in aller Erinnerung und jüngst waren wir Prager wiederum anläßlich des vom Freidenker-Kongresse veranstalteten Diskussionsabends Zeugen des allgemeinen, fast leidenschaftlichen Interesses, das die weitesten Kreise der Bevölkerung religiösen Fragen entgegenbrachten. Und flüchten wir aus dem lärmenden Trubel des Tages in die ernsten und stilleren Hallen der Wissenschaft, so finden wir auch hier in den der Erforschung der Religion gewidmeten Gebieten die regste und eifrigste Betriebsamkeit.

Insbesondere hat das Studium des Buches, das wie kein zweites auf die gesamte menschliche Kultur eingewirkt hat, zu einer großen und heute mehr denn je blühenden Wissenschaft geführt. An jeder, selbst an der kleinsten Universität ist die Bibelkunde vertreten, mehr als ein Dutzend wissenschaftlicher Zeitschriften sind ihr gewidmet, es dürfte kaum eine Woche vergehen, die nicht neue Beiträge oder mindestens Detailstudien brächte.

Aber unter den vielen Gelehrten, die sich die Erforschung der Bibel zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, wird man heute nur wenige Angehörige des Volkes finden, in dessen Mitte die Bibel entstanden ist, des Volkes, das dieses Buch der Welt erhalten hat und das Jahrtausende hindurch freiwillig mit seinem Herzblute für die Wahrheiten dieses Buches einstand. So befremdend dies auf den ersten Blick auch erscheint, die Ursachen sind bald erkannt. „Der Morgen der Befreiung hat die Juden beim Buche überrascht; beim Buch der Bücher und bei dem reichen Schrifttum, das sich daraus ergoß. . . . Es war unweise, das Buch zuzuschlagen, weil der Tag am Himmel anbrach. Eine Verarmung ist als Folge davon hereingebrochen, die nicht geringer anzuschlagen ist, weil sie nicht in Zahlen ausgedrückt werden kann." Mit diesen Worten hat vor mehr als zwanzig Jahren David Kaufmann das Buch „Die Familien Prags", eine Sammlung der meisten Grabsteininschriften des alten Prager Judenfriedhofs, eingeleitet. Die geistige Verarmung, von der Kaufmann spricht, hat inzwischen, wenigstens was unsere lokalen böhmischen Verhältnisse anbelangt, erschreckende Fortschritte gemacht. Das Interesse der Juden, unter denen wahrlich kein Mangel an Begabung oder Begeisterung herrscht, hat sich allen möglichen Büchern zugewandt, nur ihr ureigenstes Buch haben sie vergessen, ja verleugnet. Der Indolenz auf der einen Seite steht ängstliche Zaghaftigkeit auf der anderen gegenüber. In dem kleinen Kreis derer, die der Bibel treu geblieben sind, herrscht die Furcht, daß die Wissenschaft dem religiösen Glauben schaden könnte und sie halten es darum für das Beste, ihr so weit als möglich aus dem Wege zu gehen und Vogel Strauß-Politik zu spielen. Darüber ist ein Geschlecht hingegangen, das sich mit dem bescheidenen Öl-Lämpchen der „Pietät" begnügte und ein neues herangewachsen, das dem mystischen Halbdunkel abhold, nach Klarheit und hellem Licht verlangt. Und wahrlich, die jüdische Religion, die sich mit so vielen großen Kulturen auseinandergesetzt und sie alle überdauert hat, braucht das Licht der ernsten, ehrlichen Wissenschaft nicht zu scheuen! Und scheut es auch nicht. Ist doch die Zeit ihr Ideal, „da die Erde so voll sein wird von Erkenntnis Gottes, wie der Meeresgrund von Wassern bedeckt ist.

Das „Lernen und Lehren" hat denn auch im Judentum nie aufgehört. In den Zeiten des größten äußeren Druckes fehlte es in keinem Ghetto an Leuten, deren einziger entbehrungsreicher Beruf es war, Tag und Nacht zu „lernen", die Lehre (denn dies und nicht „Gesetz" ist die richtige Bedeutung des Wortes Tora) um ihrer selbst willen und aus reiner Liebe zur Wahrheit zu erforschen; man nannte das „lischmo" und „lesch m schomajim". Das sind aber genau dieselben Beweggründe, von denen die echte wissenschaftliche Forschung geleitet wird. Und da dem einzigen Gotte, den die jüdische Religion lehrt, auch nur eine einzige Wahrheit entspricht, darum kann das Streben nach dieser niemals als der Religion gefährlich oder hinderlich angesehen werden. Die jüdische Lehre will überzeugte Anhänger, aber keine blind „Gläubigen" haben; man wird in der ganzen Bibel kein Wort für „Gläubigkeit" im Sinne des Katechismus finden, wohl aber eine ganze Reihe von Ausdrücken für Wissen, Erkennen, Einsicht. Die sogenannten „13 Glaubensartikel", ein Produkt später Zeit, sind aus dem Geiste einer fremden, der mohammedanischen religiösen Kultur heraus verfaßt und wären besser ungeschrieben geblieben.

Es ist begreiflich, daß es sich bei dem lebhaften Ideenaustausch zwischen Judentum, Christentum und Islam im Mittelalter nicht immer verhindern ließ, daß etwas von dem Geiste der Tochterreligionen in das Judentum überging. Aber eigentliche „Dogmen", d. h. Lehren von Dingen, die mit dem Verstande nichts zu tun haben, die nicht begriffen werden können und deshalb geglaubt werden müssen, hat das Judentum nie gehabt. Durch Erziehung, Beispiel und Vertrauen zu der Überlieferung der Eltern und Lehrer gelangt das jugendliche Gemüt des Kindes zum Glauben u. zw. in religiösen Dingen genau so, wie in den weltlichen, denn auch diese letzteren müssen ja zunächst geglaubt werden.

Erst später, nach unzähligen eigenen Erfahrungen und theoretischen Studien wird der kritische Verstand die überkommene Überlieferung prüfen und sie entweder billigen oder verwerfen. Religion aber im eigentlichen Sinne des Wortes ist nicht Sache des kritischen Urteils, sondern Sache des Gemütes. „Religio" heißt ja das innere Sich-Verbunden-Fühlen mit einer höheren Macht, das unmittelbare, sichere Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Welt, die mit den irdischen Dingen nichts zu tun hat, zu jener Welt eben, die zu verkünden die jüdischen Propheten und Dichter nicht müde werden.

Und dieses Bewußtsein hat das größte unleugbare Wunder der Weltgeschichte hervorgebracht: das Wunder von der Fortdauer des jüdischen Volkes. Es hat den Gehetzten und Gequälten, die allen Grund hatten, erst ihre Begräbnisstätte Bes chajim „Haus des Lebens", zu benennen, ein Gut gebracht, das Himmel und Erde verbindet: die Treue; die Treue zu ihrem Volkstum und zu ihrer alten Lehre von dem Einen, „der Liebe erweist bis ins tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben," die Treue, die noch heute, jetzt vielleicht irgend ein armseliger russischer Jude seinem Gotte und seinem Volke hält, wenn er unter der Knute seines vertierten Peinigers zusammenbrechend, sein Leben aushaucht mit den Worten: Schema Jisroel . . .

So ist Religion schließlich nur eine Form echter Liebe; der höchsten Liebe, weil sie die Liebe zum Höchsten ist. Wer aber Liebe und Treue nicht selbst in tiefster Seele empfindet, dem kann man ihr Wesen mit Worten und Verstandesbegriffen ebenso wenig klar machen, wie dem Blindgeborenen das Wesen der Farben. „Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen."

Wie die Religion dem ahnenden Gemüte, so gehört die Wissenschaft dem urteilenden Verstande an. Sie können beide nicht nur friedlich in einer Menschenseele beisammen wohnen, sondern sie werden einander sogar wie gute Freunde von verschiedenen Charakteranlagen und Fähigkeiten helfen und sich gegenseitig unterstützen. Die Religion wird der Seele Würde und Weihe geben, sie über die Misèren des täglichen Lebens emporheben, sie nicht im Gemeinen, im Tierischen untergehen lassen; die Urteilskraft aber wird sie vor mystischer Schwärmerei, vor Aberglauben und Unsinn bewahren.

So wird man auch ein religiöses Dokument, ein „heiliges" Buch, wie solche fast alle Kulturvölker besitzen, von zwei verschiedenen, einander nicht wiedersprechenden Standpunkten aus betrachten können. Der religiöse Wahrheitsgehalt hat mit den Formfragen nichts zu tun. Der Innigkeit der Psalmdichtungen, dem Ernst der prophetischen Straf- und Trostreden, der Liebesglut des Liedes der Lieder, der Weisheit des Hiobbuches tut es keinen Eintrag, ob sie von dem oder jenem, in dem oder jenem Jahrhundert, nach der oder jener Kunstform

gedichtet sind. Es ist wichtig, daß die Wissenschaft das alles nach Möglichkeit feststelle, aber es hat mit der Religion selbst nichts zu tun. Die Bibel ist kein Lehrbuch der Naturgeschichte oder der Geographie oder der Geschichte im wissenschaftlichen Sinne des Wortes, sondern ein religiöses Lehrbuch. Wenn die Völkertafel der Genesis unseren ethnologischen Begriffen nicht entspricht, wenn die Chronologie der Königsgeschichte mit den Resultaten anderweitiger Forschungen nicht stimmen will, wenn die Überschriften der Psalmen sich als spätere Zusätze herausstellen — wo in aller Welt erhebt denn die Bibel selbst Anspruch auf Unfehlbarkeit in solchen Dingen? Ist doch innerhalb der biblischen Bücher selbst mancher Widerspruch nachweisbar. Das alles hat aber mit dem religiösen Geist der Bibel nichts zu tun, der immer und überall derselbe ist.

Das glaubte ich der Besprechung der „Biblischen Studien" eines hervorragenden jüdischen Gelehrten, des Hofrates Prof. Dr. David Heinrich Müller in Wien, vorausschicken zu müssen, weil es noch immer viele Juden gibt, die es für bedenklich oder gar für religiös verboten halten, die Bibel nach streng wissenschaftlicher Methode zu erforschen. Ich glaube, daß diese beschränkte Ansicht ebenfalls aus fremden Kreisen in das Judentum eingedrungen ist. Das Erforschen der Lehre ist die religiöse Pflicht eines jeden Juden, daß die Art des Studiums zu verschiedenen Zeiten verschieden sein wird, daß wir die Bibel heute nicht mit den Augen des 2. oder des 12. Jahrhunderts ansehen können, ist ebenso selbstverständlich, wie die Tatsache, daß jeder recht und billig Denkende die Irrtümer eines leichtfertigen, laienhaften Dilettantismus und die Kunststücke einer allzu selbstbewußten Überkritik nicht der ernsten Wissenschaft, die immer mit edler Bescheidenheit gepaart ist, anrechnen wird.

Im Übrigen bedarf niemand der Erlaubnis irgend einer religiösen Instanz. Das Judentum kennt nur eine Form der Beichte und das ist die, welche jeder ehrlich mit seinem Gewissen abzumachen hat. Wer von diesem Absolutismus erhält, dem braucht vor einem Anathema nicht bange zu sein. (Schluß folgt.)

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Isidor Fischer, Vertreter der Firma Josef Taussig in Prag mit Frl. Marie Karpeles aus Dawle.

Emil Kohn in Haida mit Frl. Ida Roth aus Sullowitz-Lobositz.

Rudolf Silberstern in Časlau mit Frl. Ottilie Suchařipa aus Prag VIII.

JUDr. Edwin Grüner, Advokaturskandidat in Teplitz mit Frl. Annerl Rindskopf, Teplitz.

Verstorbene.

Altschul Salomon, Privatier, 86 Jahre.
Geber Josefine, Doktorsgattin, Wwe., 76 Jahre.
Porges Rosa, Frau, 54 Jahre.
Schalek Theresia geb. Stein, Wwe., 63 Jahre.
Ehrlich Charlotte geb. Grab, Wwe 76 Jahre.
Kafka Markus, 75 Jahre.
In Aussig: Kind Eleonore geb. Klatscher, 72 Jahre.
Wlaschim Engländer Philipp, Großkaufmann.

Der Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" in Prag gibt allen seinen Freunden und Gönnern die erschütternde Nachricht von dem Ableben seines Mitgliedes, des Herrn

cand. ing. Adolf Monderer

welcher am 3. Oktober l. J. in Krakau plötzlich verschied.

Wir werden unserem lieben Bundesbruder der dem Vereine und seinen Idealen mit ganzer Seele anhing, stets ein treues Andenken bewahren.

F. d. A.

jur. Fried. Steiner, dz. Schriftführer — phil. Viktor Kellner, dz. Obmannstell.

[266

Jüdischer Volksverein in Prag.

Einladung

zu der Sonntag den 3. November um 2 Uhr nachmittags im „Hotel Europa", Fischmarktgasse stattfindenden

ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles der letzten ordentlichen Generalversammlung.
2. Geschäftsbericht.
3. Kassabericht.
4. Revisionsbericht.
5. Wahlen.
6. Freie Anträge, welche lt. § 14 der Statuten längstens 8 Tage vor der Generalversammlung dem Ausschusse schriftlich bekannt zu geben sind.

[262

Der Ausschuß.

Fortlaufendes Verzeichnis
empfehlenswerter Firmen
vom Verband jüdischer Handwerker.
Diese Inserate sind für ordentliche Mitglieder gratis.

Riemer:
Bunzl Emanuel, Prag, Rittergasse 30.

Schirm-Erzeuger:
Jellinek Josef, Prag, Langegasse 23.
Schulhof Ignaz & Comp., Prag, Perlgasse 10.

Schlosser, Schlosserwaren und Konstrukteure:
Grünhut Julius, Prag, Bischofsgasse 4.
Nettel Arthur, Smichov, Celnagasse.
Schulz Josef, Prag VII.
Schwarz Ludwig, Prag, Langegasse 45.
Weiss Hugo, Karolinenthal, Havličekgasse 311.
Glaser Anton, Prag-Lieben, „zur Stadt Straßburg."

Schneider:
Feingold S, Prag, Graben 14.
Fischer Jakob, Prag, Jungmannstraße 41.
Glaser Adolf, Prag, Graben 25.
Guth Karl, Prag, Pořitsch 38.
Heller David, Prag, Zeltnergasse 38.
Heller Leopold, Prag, Geistgasse 25.
Klimpl Richard, Prag, Perlgasse 7.
Kompert Gustav, Prag, Graben 2.
Kolomanek Josef, Prag, Ufergasse 3.
Kraus Robert, Prag, Jungmannstraße 33.
Langendorf Friedrich, Prag, Pořitsch 19.
Oplatka Hugo, Prag, Elisabethstraße 9.
Schütz Jakob, Prag, Graben 1.
Thein Ludwig, Prag, Zeltnergasse 3.

Schneiderinnen:
Grimm Olga, Prag, Wladislavgasse.
Hochhauser Josefine, Prag, Elisabethstraße 16.
Jelinek Sophie, Prag, Mariengasse 14.
Rosenbaum Anna, Prag, Elisabethstraße 17.

Schuhmacher:
Diamant Adolf, Prag, Ferdinandstraße.
Diamant Heinrich, Prag, Graben 35.
Hauser Wilhelm, Prag, Melantrichgasse 6.
Fanta Wilhelm, Prag, Langegasse 922.
Lederer Wilhelm, Horaždowitz.
Süss Leopold, Prag, Hampaßgasse Nr. 45.
Ad. Taussig Wwe. Prag, Elisabethstraße 4.

Silberwarenerzeuger:
Engelmann K., Firma: S. Kohns Sohn Nachfolger, Prag, Fleischmarktgasse 633.

Spenglerwaren und Bauspengler:
Eisner Moritz, Weinberge, Tilplatz 28.
Zappner Isidor, Prag, Fleischmarktgasse 1051

Spielwarenerzeuger:
Pimsenstein S., Prag VII., Letohradekgasse 366.

Steinmetzer:
Luka Markus, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße.

Tapezierer, Dekorateure u. Möbellager:
Bauer Samuel, Prag, Rittergasse 403.
Grünhut Gottlieb, Prag, Stockhausgasse.
Popper Ignaz, Prag, Pořitsch 7 und 14.
Schreiber Samuel, Prag, Goldschmiedgasse 10.
Taussig Gustav, Karolinenthal, Palackystr. 344.
Wallerstein Siegmund, Prag, Zeltnergasse.
Wittler Josef, Prag, Königshofergasse 667.
Wehle Paul, Karolinenthal, Königstraße 3.

Stickerei-Anstalten.
Leipen Helene, Prag, Schiffmühlgasse Nr. 3.

Tischler und Möbelhändler:
Pan Arthur, Prag, Michaelsgasse. Eiserne Tür.

Vereinslokal: „Hotel Europa"
Sitzung jeden Donnerstag 8½ abends.
Jahresbeitrag K 2·40, Einschreibgebühr K 1·—

Kundmachung.
Die MUDr. Isak Feitelessche Stiftung für drei israelitische in Prag, Smichov oder Lieben wohnhafte arme Blinde per je K 213·85 ist pro 1907 erledigt. Den Vorzug genießen ehemalige Zöglinge des Hradschiner Blindeninstitutes und über 50 Jahre alte Personen. Gesuche belegt mit den legalen Nachweisen über Alter, Armut und vollkommene Erblindung sind bis **25. Oktober 1907** bei der Direktion des Blindeninstitutes (Prag 10/IV) einzubringen. 265
Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz
Prag, den 7. Oktober 1907.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag den 11.	abends	5·15
Samstag,	Haschkamah	6·30
	II. Gottesdienst	8·45
	abends	6·—
An Werketagen	Früh	6·45
241]	abends	5·—

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.